



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Correspondenz und Notizen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Correspondenz und Notizen.

### Zuständliches aus Wien.

Wir beginnen klarer zu sehen in Oestreich, ist auch das, was wir zu sehen bekommen, peinlich — immerhin, man weiß doch, woran man ist, man regelt Ansicht und Plan, man weiß, woran sich zu halten. Wir beginnen — staune o Deutschland — ja wir beginnen sogar das verhasste Ministerium Schwarzenberg etwas milder zu beurtheilen.

Daß wir so weit gekommen sind, beweist allerdings den entsetzlich tiefen Stand anfers constitutionellen Barometers, doch haben wir wenigstens den Barometer selber bisher behalten, dessen Merkursäule sich wieder heben kann, siehe sie auch heute auf viel Regen, auf Erdbeben und Sturm weisend. Es gibt in Oestreich, wie anderwärts, eine Partei, welche das ganze Wetterglas gar zu gern in Trümmer schlägt.

Wir wissen jetzt, daß in unserm Olymp zwei Mächte im Kampf liegen, aus den Gewitterwolken dieses Kampfes schießen, je nach den Chancen der Kämpfer, erwärmende Lichtstrahlen, oder schreckende Blitze zu uns nieder.

Es gibt ein verantwortliches Ministerium und eine unverantwortlich stupide Hofpartei in jenem Olymp, und diese stellt dem Constitutionalismus, wo sie nur immer kann, ein Bein, um ihn zu Fall zu bringen; sie stützt sich auf die Militärdiktatur, welche die Löseschlüssel nicht aus der Hand geben will, das Volk verleundet und verdächtigt, und das Ministerium ist in der eigenthümlichen Lage, seine schmachvoll untergeordnete Stellung zu verbergen, jeden Fußbreit constitutionellen Terrains mühselig zu erringen. Man mag das für unwahrscheinlich halten, dennoch ist es so!

Ein kleiner Schritt vorwärts ist endlich gethan, eine, wenn auch vorerst nicht bedeutende Reduktion der Armee ist dekretirt und in Durchführung begriffen, zugleich sind die hohen Bezüge der aktiven Armee etwas moderirt. Wir haben den Culminationspunkt glücklich hinter uns. Die Minister Schwarzenberg, Bach, v. Kraus hatten den Kaiser auf die Unerläßlichkeit der Armeereduktion dringend aufmerksam gemacht, stellten in Aussicht, daß außerdem in längstens zwei Jahren der complete Staatsbankerott und mit ihm die Auflösung, das Erlöschen der Firma Oestreich unvermeidlich bevorstehe. Da existirt aber bei Hofe ein Schmaroger, Graf Grünne, als Generaladjutant des Kaisers fungirend, in das Portefeuille des Kriegsministers im Schmuggelwege sich einmischend; und dieses Individuum, welches die Wiener treffend als Camarillus bezeichnen, trachtete, von der Hofpartei instruirt, den Kaiser gegen den Antrag der Minister einzunehmen,

so daß die Minister sich genöthigt sahen, eventuell ihre Entlassung anzubieten. Nur so gelang es, die Hofpartei aus dem Felde zu schlagen, welche in ihrer Hofdamenalbertheit wohl ungeschickt zu intriguiren, niemals aber ein Ministerium zu gebären vermag, höchstens einen todtgeborenen Abortus.

Auf diesen Vorfalle reduzieren sich die umlaufenden Gerüchte von einem bevorstehenden Ministerwechsel, welcher uns nur das Vorzimmerministerium Grü n n e hätte bringen können, komischer, unmöglicher als ein Ministerium Clairmont Tonner bourbonischen Andenkens. — Von den Untrieben des malkontenten Adels, von den Uebergriffen und Annahmungen der Generalität in Oestreich macht sich Europa lange nicht den klaren richtigen Begriff. Die Herren Generale halten sich, sich allein, nicht die Mannschaft, die gekämpft hat, nicht die Russen, welche man zum Gastspiele einlud, für die angeblichen Retter der Monarchie, und möchten jetzt die gerettete — ? — Monarchie nach Soldatenrecht als Beute für sich behalten und aussaugen. Sie gleichen schlecht dressirten Jagdhunden, die das Wild aufjagen, erhaschen, apportiren, aber es blutgierig selber auffressen. — Solchen Leuten und einem jungen Kaiser gegenüber, welcher, weil jung, an dem Soldatengeglicher Gefallen finden muß, hat allerdings das constitutionelle Princip und ein Ministerium, sei es noch so verdünnt constitutionell, einen harten Stand; es wird von der Generalität selber verdächtigt und für schlecht kaiserlich erklärt, so bald es das constitutionelle Princip, wenn auch nur par honneurs und pro forma erhalten, wenn es nicht darein willigen will, dieses Princip mit Stumpf und Stiel auszurotten, während die Herren Generale, die ein Jahr hindurch nun ausgerottet, gesengt und gehängt, Ortschaften der Erde gleich gemacht, Christ und Jud torturirt und gebrandschagt haben, unbedingt für das Ausrotten stimmen, dabei aber vergessen, daß sie auf diesem Wege ihre eigene Brotkammer sich selbst untergraben.

Mit diesen Tendenzen geht in Oestreich die Vorzimmer- und die Cotillonspartei Hand in Hand, und heut macht eben diese dem Ministerium weiß mehr zu schaffen als das Demokratenthum, denn dieses ist vorläufig todt oder doch belagert. Das Vorzimmerpersonal ist in aller Welt eigennützig und schlecht, die Abkunft macht da keinen Unterschied, das liegt in der Livrée, Bedienter bleibt Bedienter, sei er noch so hoch geboren. Graf Grü n n e besonders stammt aus einer Bedientenfamilie, deren wir mehrere zählen, welche die Dienstkammerer, die Kammervorstände, die Nos der Kinderstuben seit Jahren zu Hofe liefern.

Grü n n e's Vater stand bei weiland Erzherzog Karl in ähnlicher Junction, er selber hat als Jüngling mit der Wiener Fiackerschaft intime Kameradschaft gehalten, gar häufig sahen wir ihn am Stephansplaz mit den Fiackerburschen in freundschaftlichster Conversation, selbst später, zu Amt und Würden gelangt, kultivirte Graf Grü n n e den Umgang mit diesen Jugendgespielen.

Graf Grü n n e trat früher in Dienst bei Erzherzog Stephan und hatte in Prag Haushalt, Stall und Küche in Ordnung zu halten, die böse Welt erzählt

sich damals eine garstige Geschichte von einem wegen Unterschleif angeklagten, auf Grüne's nothgedrungene Verwendung aber entlasteten Koch. Wir glauben, um mit Heinrich Heine zu reden, Graf Grüne gäbe viel darum, wenn die Geschichte erlogen wäre. In seiner Vorzimmerbedienstung avancirte Graf Grüne von Grad zu Grad zum Obersten der Husaren, und trug Uniform statt Livrée, folgte dem Erzherzog in gleicher Eigenschaft nach Ungarn, war dort Zeuge aller Großthaten seines Herrn, welche diesen in volle Ungnade bei Hofe, ja in die Verbannung brachten. Graf Grüne aber trat über in den Dienst des jungen Kaisers, woraus sich schließen läßt, daß man ihn wirklich als blanke Bedientennatur betrachte, denn außerdem hätte er dem Erzherzog nothwendig in die Verbannung nachgesendet werden müssen. Ob es irgend klug gewesen, diesen Mann dem jungen Kaiser beizugeben, bezweifle ich stark, freilich sagt man, Graf Grüne reise bisweilen einen guten Fiaferwiz, wir dächten aber, gewisse dem Stephansplatz Wiens entstammende Wiße paßten kaum für den jungen in der Entwicklung begriffenen Kaiser, so wenig als die ganze Stallnatur in kaiserliche Gemächer. In alter Zeit erregte es hier in Wien bedeutende Verwunderung, wie weiland Kaiser Franz, der ernste ascetische Mann, jenen Freiherrn Kutschera, jenen Fürsten Trautmannsdorf zu seiner nächsten Umgebung wählen konnte, Männer, die man als die fleißigsten und geübtesten Kenner und Sammler der Nachfalter am Stephansplatz und Graben kannte, heut umgeben Graf Grüne und Fürst Karl Rechtenstein in gleicher Eigenschaft den Kaiser Franz Joseph. Kaiser Franz aber zählte damals fünfzig Jahre! Kaiser Franz Joseph jedoch ist ein neunzehnjähriger Jüngling!!

### Carl Herloßsohn († 10. Dec. 1849).

Als vor etwa zehn Jahren in Prag und Wien sich die falsche Nachricht von Herloßsohn's Tode verbreitete, scholl ein dumpfes Trauergeräusch durch die gesammte österreichische Literatur, viele Journale erschienen mit schwarzem Rand und L. A. Frankl dichtete Elegien. Herloßsohn gehörte damals noch zu volksthümlichsten Novellisten, die man in Oestreich kannte, die träumerisch gemüthliche Romantik seiner hussitischen, almagyarischen und polnischen Freiheitshelden war dem dortigen Liberalismus aus der Seele geschrieben. Die Poeten- und Literatenwelt aber, blickte sie auch längst über ihn weg und zu den Obergöttern, Börne, Heine u. s. w. auf, hing doch mit treuer Pietät an dem freisinnigen Redacteur des „Kometen“, an dem Veteranen unter den ausgewanderten Schriftstellern Oestreichs. Kaum ein literarischer Oestreicher war je im „Ausland“ gewesen, der nicht die dunklen Treppen und das staubige, bilderbehangene Zimmer in der Haynstraße zu Leipzig kannte, wo Herloßsohn seit ewigen Zeiten nisten blieb. An wen sollte der junge Lyriker oder Journalist bei seinem ersten Schritt in die Welt, d. h. nach Deutschland, sich wenden, wenn nicht an Herloßsohn, den immer freundlichen, opferbereiten, durch keinen Undank abzuschreckenden Mäther, Helfer und Beschützer seiner Grenzboten. IV. 1849.

Landsleute! Groß waren daher die Seufzer und allgemein die Klage um ihn in Oestreich.

Dieses Mal ist die Todesbotschaft echt. Der kleine Mann, ohne Galle, der über eigenen Nestern so herzlich zu lachen verstand und bei jedem Glend, das ihm geklagt wurde, mit wehmüthigem Lächeln das Haupt auf die linke Schulter neigte und einen trostreichen Tropfen im hellblauen Auge trug, ist wirklich am 10. December d. J. hinübergegangen, wo es keine insolventen Buchhändler gibt und keine quälenden printer's devils. Im Stillen wird Mancher ihm ein betrübtes Fahrwohl nachrufen, aber die Bewegung wird nicht bedeutend sein. Die Oestreicher sind an ein Trauern in großem Maßstabe zu sehr gewöhnt worden, um dem Verlust eines einstigen Lieblings mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit zu schenken.

Carl Herloßsohn verließ bereits in den zwanziger Jahren sein czechisches Vaterhaus in Prag, seinen kleinen Praktikantenposten und die schwarzgelbe Monarchie überhaupt; er fand ein Asyl in Leipzig, wo er zur Zeit des sogenannten ersten Völkerfrühlings (1830) den „Kometen“ gründete, dessen burleskos-revolutionärer Flammenschweif das gesammteutsche Philistertum in Schrecken versetzte. Herloßsohn selbst stand unter den Sängern der Julisonne voran, er feierte Polen und verwünschte Nikolaus, Don Carlos, Metternich und Don Miguel nach Gebühr. In „Fahn und Fenne“ und in „Mephistopheles“ nahm er einen energischen Anlauf zur Satyre und zur politischen Lyrik in Prosa.

Als nach dem Frankfurter Attentat der kurze Völkerfrühling sich in eine lange Hundstagesaison verwandelte, fing wie viele Andere auch Herloßsohn zu erschlaffen an. Seine von Natur friedliche Seele konnte Streit und Kampf nicht lang ertragen und sprang aus dem Pathos leicht über zum Sentimentalen oder Burlesken. Seine Romane, in flüchtiger Hast und offenbar aus äußern Bedürfnissen geschrieben, verrathen doch immer stellenweise ursprünglichen poetischen Fonds. Unter dem Wust kleiner Genrebilder und Capriccios, die er wöchentlich auf's Papier warf, findet sich manche Perle, wie „die Geschichte zweier Deutschen, die auf einer wüsten Insel Schiffbruch litten.“ Er vertiefte sich immer mehr in's kleinbürgerliche Leben, dessen pedantische Seiten er drollig persifflirte und dessen Gemüthlichkeit er mit selbstmörderischer Nüchternheit feierte. Auf das große Nationalleiden und Streben blitzelte er nebenbei mit schlaunen Spötterblicken und warf seinen leichten Witz den Weltchmerzlern wie den Teufschhümlern, den Diplomaten wie den Demagogen in's Gesicht; in's Herz traf er seine Gegner niemals. Bezeichnend ist für Herloßsohn, daß er eine Zeit lang für das Leipziger Tageblatt Theaterkritiken schrieb, wobei seine fabelhafte Gutmüthigkeit ihn in die veinlichsten Verlegenheiten brachte; er hatte nicht das Herz, den gelindesten Tadel aus der Feder zu bringen, entwerthete dadurch sein Lob und machte es Niemandem recht. Dagegen wird man diesmal seine Weihnachtsbilder vermissen, die den Augen der hiesigen Frauenwelt tausend und aber tausend Thränenbäche zu entlocken pflegten. — Herloßsohn lebte wie die poetische Grille, nicht wie die industrielle Ameise; er war mit seinen Silberstücken eben so freigebig wie mit seinen gemüthlichen Versen. Der Reactionswinter, der auf die Revolution von 1848 folgte, fand seinen Kometen ausgebrannt, seine Kraft erschöpft. Dieser harten, trockenen Zeit war sein weiches Naturell nicht mehr gewachsen und er hieß die Krankheit willkommen, mit deren Hilfe er von einem Leben Abschied nahm, das ihm nur noch die Dornen der Kränkung und die Eisblumen eines sehr trüben Alters zu bieten hatte. Friede seiner Asche! —

## Minister Bach's Verehrer.

Brünn, Mitte December.

Ein Prager Politiker und Diplomat sah sich aus freien Stücken veranlaßt, den „Grenzboten“ ein Panegyrikon für den Minister Dr. jur. Bach einzusenden. Die Redaktion druckte es, konnte sich jedoch eines bedeutenden Stopfshüttelns nicht enthalten, und wir glaubten in gutem Rechte zu sein, Ansicht gegen Ansicht, Urtheil gegen Urtheil niederzuschreiben. Wir thaten es, und dieses Thun ärgert den Prager Politiker.

Seit wenigen Wochen erscheint in der Moldaustadt unter dem Titel: „Union“ ein deutsches Blatt für czechische Interessen und slavische Parteien. Die slavischen Centralblätter von Dr. Jordan sind dem Wechsel der Zeit verfallen, und andere Organe wollten sich nicht so leicht gründen lassen; endlich gelang es den Mitteln und Personen der Reichstagsrechten die Concession zur Herausgabe dieser Union unter den Fittigen eines geistlichen Herrn, Dr. Emetana, katholischer Priester, zu erlangen. Ohne Rückhalt begrüßen wir das Organ als einen Kämpfer im Gebiete des Geistes; wir wünschen ihm Kraft, Muth, Ausdauer, Talente und freies Gebahren, damit es seine Ueberzeugungen, seine Ansichten, seine Wünsche und Pläne offen darlegen könne. Wir verfechten die freie Presse, nicht die gebundene, und wir ehren und begrüßen jede würdige Feder, welcher Zunge, welchem Lande, welchem Stamme und welcher Nationalität sie immer angehört. Aber frei muß die Presse athmen können — — der Minister Bach hat jedoch so eben die Unterdrückung des Journals: die „Presse,“ welche vom Militärgouverneur ezequirt wurde, gebilligt, denn sie hatte die Unverschämtheit, etwas liberal zu schreiben, ein wenig Oppositionen zu machen und das Ministerium an Erfüllung seiner gegebenen Versprechen und gegengezeichneten kaiserlichen Zusagen zu mahnen. Der Prager Anbeter Bach's wird vielleicht nicht allzulange gleiche freisinnige Maßregeln bei der von ihm unterstützten Presse in Erfahrung bringen!

In einem Blatte dieser „Union“ tritt ein Partisan für den Verehrer Bach's in den „Grenzboten“ in die Schranken. Wir sind gar nicht darüber erstaunt, Saul unter den Propheten zu finden; dort ist sein Platz, wenn auch nicht von Anfang an! — Da die Union kaum im Kreise der Leser dieser Blätter verbreitet ist, so kommen wir des Nähern darauf zurück; nicht allein des Prager Politikers wegen, sondern meist zur weitern Aufklärung, was ein Anbeter Bach's über diesen Minister spricht und urtheilt.

„Wir kennen in Brünn Persönlichkeiten, die sich bereitwillig verdingen, je nach dem Preis.“ — Dies schreibt der Prager Bachverehrer in der Union. Auf diese Persönlichkeit, die uns auch nicht im Entferntesten trifft, antworten wir nicht; es ist ein Pfeil, der nicht den Gegenüberstehenden verwundet. Allein der Prager Politiker sei darüber belehrt, daß wir uns je nach dem Preis bereitwillig verdingen; z. B. um den Preis, das Ministerium Schwarzenberg mitsammt Bach zu stürzen, da wir in ihm die Entkräftung der Monarchie und die Entwürdigung des Monarchen sehen; — oder um den Preis, die beschworenen und verbrieften Rechte vor Eidbruch zu bewahren; — oder um den Preis, die Souveränität des Volkes neben die Souveränität des Thrones zu stellen, wie in schönen Sommertagen der Minister Bach sagte; — oder um den Preis, die Gleichberechtigung aller Nationen in Oestreich thatsächlich ins Leben zu setzen, statt unter diesem Aushängeschild die Nichtberechtigung Aller zu legalisiren! — Wir könnten noch manchen Preis angeben, für welchen wir uns sogar der Reichstagsrechten, in deren Mitte sich der Verehrer Bach's befindet, verdingen.

Der Prager Politiker schreibt hierauf: „Die Reichstagsrechte hat ihre persönlichen Interessen den großen Fragen zu opfern verstanden.“ — Dunkel zwar, doch nicht wunderbar. Daß die Reichstagsrechte im October aus Wien entfloß, kann nicht als Opfer persönlicher Interessen verstanden werden; daß sie den Justificationen im Stadtgraben nicht Einhalt that, war auch kein Opfer persönlicher Interessen. Was sonst darunter genannt ist, dünkt uns um so unerklärbarer, da die Reichstagsrechte weder Aemter noch Würden zum Opfer zu bringen hatte, und mancher derselben sie erst zu erlangen sich bemühte. Wir nennen nur Einen, eine Koryphäe der Reichstagsrechten: Selen. Dieser, durch die niedrigste Parteitagitation zum Deputirten erwählte Mann wurde durch die Protection der Reichstagsrechten Ordner des Hauses; in Kremser, wo man ihm den gemeinsten Schmutz sogar auf den Tribünen vorwarf, befeßigte er sich des Spionirens, und als Lohn seiner Polizeitthaten wurde er Reichstagsarchivar. — Wir wollen diesem gegenüber in Anerkennung des Reichstagspräsidenten Strobach erwähnen, der, obwohl er von Bach zum Appellationsrath ernannt wurde, dennoch seiner Ueberzeugung gemäß gegen ihn und gegen das Ministerium stimmte, und dafür jetzt unbeachtet vielleicht in einem Winkel Böhmens kanzelliren wird. — Die Reichstagsrechte hat die großen Fragen nicht verstanden, und alle Opfer, die sie etwa brachte, waren in ihrem kleinen speziell czechischen Interesse!

Der Prager Diplomat schreibt ferner: „die Angriffe gegen Bach glauben wir zurückweisen zu sollen.“ — Das Sollen bestreiten wir nicht, aber das Können. „Wir halten uns an Sache und Recht,“ ruft Bachs Anbeter, „wir halten uns an Bachs Programm. Dieses Programm ist ein Phänomen für Oestreich und die Zeit wird kommen, wo es leuchten wird und erwärmen zugleich.“

Der Prager Diplomat wird ein Schwärmer. Ein Ministerprogramm wird in unseren enttäuschten Tagen für kein Phänomen mehr gehalten, es leuchtet und erwärmt nicht, denn es ist eine Sternschnuppe. Wenn der Anbeter keinen bessern Halt hat als Bach's Programm, so muß er sich erst leicht- und blindgläubige Seelen suchen, die mit ihm Chorus machen vor Bach's Statue.

„Wir schöpfen aus bester Quelle die beruhigende Ueberzeugung, daß die Sage vom Austritt Bach's aus dem Ministerium ein leeres Geschwätz sei.“ — Wir schöpfen nicht aus bester Quelle, wie der Prager Politiker\*); allein wir sind etwas näher dem Regierungssitze, und schöpfen aus guter Quelle. Die telegraphische Depesche der Kölnschen Zeitung, daß ein bedeutender Meinungszwiespalt zwischen Schwarzenberg und Bach ausgebrochen sei und Letzterer vielleicht ausscheide, ist richtig; alle Journale der ablaufenden Woche bestätigen dieses Gerücht. Allein wir ergänzen es damit, daß dieser Meinungszwiespalt nicht von heute, sondern seit Lange datirt, und nur die bare Unmöglichkeit einer Cabinetsauflösung bei jetzigen Verhältnissen ein Vertuschen und Beschwichtigen der Differenz veranlaßte. Viribus unitis muß das Ministerium die selbstgegebene Verfassung brechen und verlegen; das ist das Band, das auch Bach im Cabinet hält!! —

\*) Sonderbar! Der Prager Politiker deutet bei einer Cabinetsveränderung höhnisch auf den Verfasser von Oestreich und seine Zukunft; die Ostdeutsche Post, die uns so eben zu Gesicht kommt, läßt sich aus Prag schreiben: „Wir legen den Gerüchten keinen Glauben bei, welche hier sehr große Besorgnisse erregten (ei! bei wem!), daß Minister Bach durch Baron Andriani ersetzt werden solle.“ — Welche Harmonie! Es ist die Dreieit in der Einheit!! Aus Prag in die Union, aus Prag in die Grenzboten, aus Prag in die Post!! Ueberall Derfelbe und Dasselbe!

„Die Hand dieses Ministers aus dem Volke, den wir allem Schein zum Troge dennoch für consequent liberal halten, wird in Kurzem freier und fester werden.“ — Das ist ein schlechtes Pladoyer des Prager Diplomaten für seinen Angebeteten. Zuerst gesteht er, daß der Schein gegen Bach ist, und dann zieht er eine Tratte an die Zukunft, und sucht erst eine Gelegenheit, um Thaten für seine Ansicht zu erlangen! Auch wir halten Bach für consequent liberal, aber leider blos in seinem Zimmer, unter seinen Intimen, und Nachts, wenn er allein ist; er hat aber die Consequenz seines Liberalismus in den Programmen aufgebraucht, und in seinem Bureau, in den Ministerconferenzen, in seinen bisherigen Thaten, ist der Schein gegen ihn. Wir wollen die Ersten sein, wenn zukünftige Thaten Bach als consequent liberal zeigen, das Vergangene zu vergessen und zu verschmerzen und unsere Hoffnung auf ihn zu stützen; — jedoch müssen diese Thaten erst abgewartet werden, und es ist etwas voreilig vom Prager Diplomaten, anticipando das Urtheil zu fällen. Er gibt an, sich an Sache und Recht zu halten, und umtanzt den Altar der Sachlosigkeit und Rechtlosigkeit!

Der Prager Diplomat verfällt wieder in einen ganz unangemessenen Ton, indem er unsere wohlbegründete Angabe, daß Bach blos ein geduldeter Minister sei, eine „Infamie aus Brünn“ nennt; die Thatfachen, welche das schlagend widerlegen sollen, bleibt der Anbeter schuldig. — Solche Ausbrüche mahnen zu sehr an gewisse Schlagworte der Reichstagsrechten im sichern Schooße der Hanna.

„Wir sind consequent und kennen die Verhältnisse.“ — Leicht gesagt, jedoch schwer erwiesen. Die Reichstagsrechte hob das Ministerium Schwarzenberg auf den slavischen Schild; ist sie consequent? — Daß die Reichstagsrechte und besonders die Gezechen die Verhältnisse nicht kannten, liegt allzu offen am Tage.

Doch wir eilen zum Schlusse. Der Prager Politiker schreibt:

„Minister Bach hat sich im Jahre 1848 Ansprüche auf unsere Anerkennung erworben, er wird dieselbe im Jahre 1850 rechtfertigen; ihm machen wir die Wuth der Ereignisse nicht zum speciellen Vorwurf, welche heute zwischen uns und der Sonne constitutioneller Freiheit stehen. Die schwarze Wolke wird schwinden und Minister Bach wird unser Vertrauen nicht zu Schanden werden lassen. Wenn dennoch — — dann, aber nur dann verzweifeln wir an Bürgertugend in Oestreich.“

Wuth der Ereignisse, Sonne der Freiheit, schwarze Wolke, Vertrauen, Verzweiflung — diese lyrischen Floskeln passen wenig für einen Politiker und Diplomaten.

Wir wollen nur auf die kleine Taschenspielerlei aufmerksam machen, daß der Anbeter Bachs das Jahr 1849 unter dem Becher verschwinden ließ. Wohl hat sich 1848 Bach Ansprüche auf Anerkennung erworben und zwar vom März- bis Octobermonat; aber wir sind keine Sterngucker, um zu entdecken, was hinter der schwarzen Wolke für Kometen schweben. Das Jahr 1849 hat Oestreich blutige Epizuthenstrieche auf den zerfleischten Rücken gelegt, und unter dem Ministerium Schwarzenberg, aus dem man Bach nicht herausziehen kann, ist der Kaiser und sein Volk zu Boden gesunken. Freiheit und Recht lassen sich wieder gewinnen, aber die geschändete Sitte und die beleidigte Humanität bleiben im erzenen Buche der Geschichte eingegraben, nicht zur Ehre und nicht zum Lobe des jezigen Cabinets!

Der Prager Politiker halte sich überzeugt, daß auch wir die Verhältnisse kennen, daß auch wir uns an Sache und Recht halten, daß auch wir consequent sind; aber eben deshalb sind wir entfernt davon, an Bürgertugend in Oestreich zu verzweifeln, wenn auch das Vertrauen in Minister Bach zu Schanden wird. — Ne nimis! — Bach hat

sich, seiner bessern Ueberzeugung entgegen, durch Ehrgeiz und einen Zug zu terroristischer Gewalt hineinreißen lassen, und er gehört daher untrennbar zur Regierung seit November 1848. Das Urtheil des Prager Politikers über das Gesamtministerium trifft also auch Bach, und darin stimmen wir und ganz Oestreich mit ihm überein.

### Literaturblatt der Grenzboten.

Les sept péchés capitaux von Eugen Sue. Als der Constitutionnel in seinem Feuilleton den ewigen Juden eröffnete, kündigte er dem Publikum an, daß er die literarische Thätigkeit des Herrn Sue auf längere Zeit für sich gewonnen habe, und daß er, gegen die Sitte, in der Lage sei, von dem nächstfolgenden Roman den Titel anzugeben: die sieben Todsünden. Dieses Vorhaben wurde zwar aufgehalten durch „Martin das Findelkind,“ welches einen noch längeren Raum in Anspruch nahm, als die beiden Tendenzromane, dann durch den Proceß zwischen der Redaction und dem berühmten Feuilletonisten. Jetzt ist es soweit ausgeführt, daß wenigstens 5 Todsünden vor uns liegen: Stolz, Neid, Zorn, Wollust und Faulheit. Die Gefräßigkeit folgt nach. Die Tendenz dieser kleinen Novellen, die sonst in keinem Zusammenhange stehen, ist die socialistische: nämlich nachzuweisen, wie das Christenthum mit Unrecht in jenen Kräften des menschlichen Gemüths, die freilich oft genug zu schlimmen Resultaten führen, das absolut Böse gesucht habe; wie es nur nöthig sei, sie an den rechten Ort zu stellen, um sie zum Besten der menschlichen Gesellschaft zu verwerthen. Bekanntlich ist dieses auch das leitende Princip in Fourier's System. Er findet z. B., daß die Ungezogenheit, die Neigung der Gassenjungen, sich zusammenzurotten und im Dreck zu wälzen, nur der leitenden Hand bedürfe, um sich in ein Moment der Cultur zu verwandeln. Der Gesellschaft liegt nämlich daran, daß die Straßen, die Gassen, die Cloake u. s. w. von Zeit zu Zeit vom Schmutz gereinigt werden; da nun die meisten Menschen für dieses Geschäft nicht die nöthige Begeisterung mitbringen dürften, und da ohne Liebe zur Sache keine Thätigkeit gedeiht, so müsse der Staat sehr froh darüber sein, der Lust dieser jungen Bürger durch sein Bedürfniß entgegen zu kommen. Man müsse, was sonst in der Meinung als schimpflich galten, zu einer Ehrensache machen; die Buben in reguläre Gorden abtheilen, an die Spitze einer jeden einen Chau stellen — wahrscheinlich den schmutzigsten, — und diesem das Prädicat „Großmüthigster,“ den Ehrenplatz am Altar des Vaterlandes, und den Vortritt bei allen öffentlichen Processionen zuerkennen. Der gute Socialist vergißt nur dabei, daß das Wesen der Ungezogenheit nicht in dem Material liegt, an welchem man seinen Muthwillen ausübt, sondern in der Freude am Zweckwidrigen, daß wenn man dieser Beschäftigung einen Zweck gibt, die Freude daran augenblicklich aufhört. Es ist das derselbe Fall mit dem Versuch, in das Spiel der Kinder ein Moment des öffentlichen Nutzens, wie Fourier es will, oder ein Moment der Erziehung zu bringen, wie es in unsern Tagen die sogenannten Kindergärten versuchen. Mit dem Aufheben der Zwecklosigkeit, der freien Willkür wird auch die Lust am Spiel verkümmert.

Die Methode unsers Dichters ist sehr einfach. In der Novelle z. B., die vom Zorn handelt, findet sich ein Gerichtsassessor in der unangenehmen Lage, durch die Bersekerwuth, die ihn von Zeit zu Zeit anwandelt, sich sehr erhebliche Verstöße gegen die Gravität seiner amtlichen Stellung zu Schulden kommen zu lassen. Er ehrseitigt,